

Trauma und Ordnung in Familien: neue Möglichkeiten in einer Mehrgenerationen-Perspektive *

In den vergangenen 30 Jahren hat sich das psychologische Wissen über transgenerationale Zusammenhänge enorm erweitert von einer eher Individuum-zentrierten Sicht hin zu einer immer weitergefaßten Mehrgenerationenperspektive. So lehren uns vor allem die familientherapeutischen Befunde der letzten Jahrzehnte, daß unsere Teilhabe an den Schicksalen unserer Familien oft über viele Generationen reicht und daß sie bestimmten Gesetzmäßigkeiten, familiären Naturgesetzen oder Ordnungen folgt. Der blinde, unbewußte Umgang mit diesen Gesetzmäßigkeiten oder Ordnungen ist die Ursache aller Arten seelischen und körperlichen Leidens in Familien, aller Arten von Traumata bis hin zu Sucht, Gewalttätigkeit, Mißbrauch und Selbstmord. Gehen wir bewußt mit den transgenerationalen Ordnungen um, so können sie für uns, unsere Nächsten und unser Gemeinwesen zu einer u.U. sehr tiefreichenden Quelle für ein gutes, gelingendes Leben werden.

Ordnungen in Familien

Die allgemeinste Formulierung für die in Familien wirkenden Ordnungen ist diese:

Die offenen Rechnungen der Vorfahren werden von den Nachfolgenden beglichen, unbewußt und zunächst einmal völlig unabhängig davon, ob wir dem zustimmen oder nicht und welche ganz eigene Deutung wir unseren Erfahrungen und unserem Schicksal geben - der transgenerationale Ausgleich mit der Richtung von den Früheren zu den Späteren wirkt und geschieht einfach, genauso wie die Schwerkraft Gefälle und Bewegungsrichtung bestimmt.

Was sind nun die offenen Rechnungen unserer Vorfahren, für die wir als Kinder, Enkel, Urenkel einstehen - und für die unsere Kinder, Enkel und Urenkel einstehen werden? Es sind schwere, unbetruerte Verluste, ungetröstete Schmerzen und ungelindertes Leid, Sterben unter schlimmen Bedingungen oder ohne jede Vorbereitung, Unrecht und Verbrechen, die gezeugnet und ohne versöhnlichen Ausgleich blieben - um nur einige zu nennen.

Wenn solche Ereignisse von denen, die sie erlebt oder verursacht haben, nicht verarbeitet und nicht in der eigenen Seele gehalten werden können, werden sie zu energetisch hochwirksamen Inhalten eines systemischen Unbewußten, das oft über

* Vortrag auf der Fachtagung „Verletzte Kindheit. Konflikte in der Familie - ein Drama für das Kind“ in Berlin am 2.6.1999

Generationen zu schwer verständlichem und doch unausweichlich erscheinendem Leiden führt. Unausweichlich bleibt dieses systemische Leiden, solange es unbewußt und in seinem Ursprung unverstanden bleibt - also einer dunklen Ordnung des Ausgleichs folgt. Sobald aber erlebte Einsicht in das ursprüngliche Trauma möglich wird - also: was ist damals wirklich geschehen, was mögen die Beteiligten dabei erlebt haben, wie haben sie versucht, damit fertig zu werden? - kann eine lichte und wissende Ordnung des Ausgleichs, kann Heilung beginnen.

In den folgenden zumeist aus Familienaufstellungen* stammenden Beispielen spreche ich über die Ordnungen in Familien in ihren unbewußten und leidbringenden sowie in ihren bewußten und lösenden Aspekten. Dabei betrachte ich fünf zentrale Prinzipien dieser Ordnungen: die Vollständigkeit, die Teilhabe, die Jahrestage als Brücken zwischen dem Damals und dem Jetzt, die Gegenwärtigkeit der Toten und schließlich das Anerkennen und die Bekräftigung der Wirklichkeit im Ritual

Das Prinzip der Vollständigkeit in Familien

In Familien sorgt ein Ganzheitsgewissen dafür, daß alle Mitglieder ihre Zugehörigkeit haben und behalten. Zugehörigkeit besteht nicht durch Leistung oder moralische Qualifikation sondern einerseits durch Verwandtschaft und andererseits durch das gemeinsame Erleben tiefer Erfahrungen wie Liebe oder Krieg. Wird ein zur Familie Gehöriger ausgeklammert, verachtet oder vergessen, weil er oder sie als schlecht gilt - z.B. ein Alkoholiker, ein Straffälliger, eine Prostituierte - , oder unwichtig erscheint - z.B. ein russischer Soldat, der dem Vater im Krieg das Leben gerettet hat -, oder ängstigend erlebt wird - z.B. ein früh gestorbene Kind, das man sich böse-vorwürflich vorstellt - dann muß ein anderes Familienmitglied den oder die Ausgeklammerte vertreten, sein Schicksal nachleben und nachfühlen und auf diese Weise den Ausgeschlossenen wieder einbeziehen.

Beispiel: Papa bleibt noch 54

Karl leidet seit seiner Kindheit an schweren Depressionen mit häufigen Suicidgedanken, und er möchte oft gar nicht da sein.

* Familienaufstellungen sind eine von Bert Hellinger entwickelte Form der Gruppentherapie, die es ermöglicht, sehr weitreichende Einsichten in leidverursachende Zusammenhänge und Möglichkeiten zu deren Lösung in Familien zu gewinnen. Zur Praxis: Ein Teilnehmer sucht aus der Gruppe Stellvertreter/innen für seine Familienmitglieder aus und stellt sie intuitiv im Raum in Beziehung zueinander auf. Ohne vorherige Informationen „wissen“ die Stellvertreter aus den eigenen körperlichen und emotionalen Reaktionen über die Verfassung dessen, den sie vertreten, sie werden zu Medien nicht-eigener Erfahrungen. Diese sog. repräsentierende Wahrnehmung ist von erstaunlicher Genauigkeit und Zuverlässigkeit und erlaubt es, im „wissenden Feld“ (A. Mahr) der Aufstellung oft überraschende neue Zusammenhänge und Lösungsperspektiven zu finden. Umfangreiche Literatur zu Aufstellungen findet sich im Carl-Auer-Systeme-Verlag, Heidelberg.

Die erstgeborene Schwester Mathilde starb vor Karl's Geburt im Alter von 1 Jahr an Meningitis. Sie wird, wie das oft geschieht, nicht mitgezählt und auf diese Weise ausgeschlossen, so daß Karl sich als das erste Kind zählt und sein jüngerer Bruder Friedrich als das zweite.

Fast beschwörend werden die Brüder von den Eltern „Karl der Große“ und „Kaiser Friedrich“ genannt. Karl's Seele aber läßt es nicht zu, daß er seiner Schwester ihren Platz als erstgeborenes Kind und ihre Zugehörigkeit nimmt: Karl's Depressionen und seine Selbstmordneigung erweisen sich nun als sein Versuch, so wie seine ausgeschlossene Schwester zu fühlen, auf diese Weise an sie zu erinnern und für die Vollständigkeit seiner Familie zu sorgen. Aus dieser unbewußten, dunklen Lösung kann eine bewußte, lichte Lösung werden, als die kleine Mathilde wirklich gesehen wird: sie ist ohne jeden Vorwurf und ganz einverstanden mit ihrem Schicksal. Ihr innigster Wunsch ist es, einfach zu dieser Familie gehören zu dürfen und nicht die Quelle von Schuldgefühlen und Schwermut zu sein sondern von Lebensfreude und Zuversicht.

Karl ist nach dieser Erfahrung sehr erleichtert und er entwickelt in den folgenden Tagen eine ansteckende Fröhlichkeit und Herzlichkeit. Er erzählt seinen beiden kleinen Söhnen erstmals von ihrer Tante Mathilde und wie gerne sie ihre beiden Neffen segne. Die beiden Buben entlastet das sehr, sie sind unbekümmerter und ganz ungewöhnlich schmusig mit ihrem Papa, wie Karl später in einem Brief schreibt. Der Jüngere kommt in der Zeit einmal nachts zu ihm ins Bett gekrabbelt und mumzelt im Halbschlaf: „Papa, bleibst du noch 54?“, und Karl konnte ihm vollen Herzens antworten: „Ja, mein Kleiner, Papa bleibt noch 54 Jahre“ - er wäre dann 108!

Wir sehen bereits an diesem ersten Beispiel etwas Entscheidendes für die Lösung von traumatischen Belastungen in Familien: die Einbeziehung der Gestorbenen als die entscheidenden Helfer für uns Lebende. Ich komme darauf noch zurück, aber ich möchte sie bitten, das auch in den folgenden Beispielen mit zu hören und zu sehen, auch wenn es vorerst nur gestreift wird.

Eine ähnliche Dynamik wie zuvor findet sich im nun folgenden Beispiel

Beispiel: Der Großonkel und die Hautwunde

Susanne, Mutter dreier Kinder im Alter von 10 - 17 Jahre, verspürt ständig den ihr ganz unverständlichen Wunsch, ihre Familie zu verlassen. Eine diffuse Belastung liegt über der Familie, die sich u.a. körperlich bei der mittleren Tochter Kerstin darin äußert, daß sie am Halsbereich seit langem eine offene Hautwunde hat, die sich trotz aller medizinischer Anstrengungen nicht schließt. Sie sei so „dünnhäutig“, meint ihre Mutter Susanne von ihr.

Susanne steht unter dem Einfluß einer Nachfolgedynamik: ihre Mutter verlor ihren Zwillingenbruder kurz nach der Geburt und wollte unter dem Druck dieser Überlebensschuld - bei Zwillingen ist das besonders ausgeprägt - zu ihrem toten Bruder, fort aus ihrer Herkunftsfamilie und später fort von Mann und Kindern. Susanne wußte von ihrem toten Onkel lange Zeit gar nicht, nahm aber die ängstigende unausgesprochene Bewegung der Mutter wahr und versuchte, ihr diese gefährliche Neigung abzunehmen, sie für sie zu tragen und der Mutter so das Bleiben zu ermöglichen. Damit wiederholte sich in Susanne's Gegenwarts-

familie die gleiche Situation, und ihre Tochter Kerstin weist mit ihrer nicht heilenden Hautwunde auf etwas Ungeheiltes, auf etwas Unvollständiges in der Familie hin: die fehlende Einbeziehung des früh gestorbenen Großonkels, Zwillingenbruder ihrer Großmutter.

Susanne erlebt und versteht diese Zusammenhänge und kann nun spüren und auch von Herzen zu ihrem Mann und ihren Kindern sagen: „Ich bleibe bei euch.“ Sie war drei Tage von zu Hause fortgewesen. Als sie von dem Seminar heimkommt, ist Kerstins Hautwunde zugeheilt und bleibt es auch, wie mir Susanne 1 ½ Jahre später berichtete. —

Kinder wissen auf ihre Weise alles. Uns konnten unsere Eltern nichts vorenthalten genauso wenig, wie uns das bei unseren Kindern gelingt. Kinder haben Angst, wenn sie spüren, daß Eltern fortwollen oder gefährdet sind oder daß jemand fehlt. Sie weisen oft körperlich auf ihre Beunruhigung und auf das Ausgeschlossene hin und versuchen in ihrer Sprache für Ganzheit und Vollständigkeit zu sorgen.

So erzählte mir kürzlich die Münchner Hauptschullehrerin und Therapeutin Marianne Franke-Gricksch von einem 11-jährigen türkischen Schüler, der immer wieder in anfallsartige Ausnahmezustände geriet, in denen er ganz bleich und unsteuerbar hyperaktiv wurde, die Haare standen ihm regelrecht zu Berge, er schrie, warf mit Stühlen und brach schließlich zusammen, umfaßte mit beiden Händen seinen Kopf und klagte über schreckliche Spannungen. So „wußte“ er von 2 Geschwistern des Vaters, die 5 Jahre vor seiner Geburt beide innerhalb eines Jahres gestorben waren und von denen der Junge noch nie gehört hatte: die Schwester des Vaters, seine Tante starb an einem Gehirnaneurisma der Bruder des Vaters, sein Onkel starb bei einem epileptischen Anfall. Seine Beschwerden verschwanden innerhalb eines halben Jahres vollständig, nachdem der Vater von seinen toten Geschwistern und von seiner Trauer um sie erzählt und mit seinem Sohn zusammen schön gerahmte Bilder für Onkel und Tante aufgehängt hatte.

Evan Imber-Black, eine amerikanische Familientherapeutin, hat in ihrem kürzlich auch auf Deutsch erschienenen Buch „Die Macht des Schweigens - Geheimnisse in der Familie“ (Klett-Cotta 1998) eine Fülle von Erfahrungen zusammengetragen, die unser Bewußtsein und vor allem unser Herz für die tiefe Verbindung von Kindern mit ihren Nächsten weit öffnen können.

Beispiel: „Papa, ich weiß es und bin wie du“ (S. 31 f.)

Die 10-jährige Elana ist wiederholt bei Ladendiebstählen gefaßt worden, die die Mutter zur Verzweiflung bringen. Die Mutter hat ihrer Tochter vorenthalten, daß der Vater wegen Unterschlagung im Gefängnis sitzt. Er sei - so die offizielle Version - auf Auslandsreisen, von wo er dann wöchentlich einmal anrief. Elana durfte das nicht wissen und wußte es unbewußt doch: so drückte sie ihr Wissen symbolisch und szenisch aus. Und sie tat damit noch etwas weiteres in ihrer kindlichen Liebe zum Vater: sie teilte mit ihm das beschämende und von allen verurteilte Verhalten, so als stellte sie sich neben ihn und sagte zu ihm: lieber Papa, ich laß dich nicht im Stich, ich bin wie du und trag's mit dir.

Wir wollen festhalten, daß Kinder aus Liebe zu ihren Angehörigen alles tun: sie werden zu Verbrechern oder bringen sich sogar um, wenn sie ihre Eltern damit entlasten oder ihnen nahe und wie sie sein können. Wir tun gut daran, dieser tiefen ursprünglichen Bindungsliebe des Kindes zu seinen Eltern größte Achtung und Beachtung entgegenzubringen, gerade auch dann, wenn sie sich auf leidvolle und scheinbar verrückte Weise äußert. Tragfähige Lösungen lassen sich nur finden, wenn diese Liebe als tiefstes Motiv auch in abstoßendem und schlimmem Verhalten gewürdigt wird und dann nach Wegen gesucht wird, wie sich die gleiche Liebe in einer für alle Beteiligten besseren Weise ausdrücken kann.

Und ich möchte Sie wie zuvor schon bei den Gestorbenen bitten: hören und sehen Sie diese Liebe auch in allen weiteren Beispielen immer mit, auch wenn ich sie nicht jedesmal ausdrücklich erwähne.

Beispiel: Selbstbeschädigung als Heilungshinweis

Die 10-jährige Latesha hatte sich in den vergangenen 1 ½ Jahren immer wieder selbst Verletzungen zugefügt: Schnittwunden an Armen und Beinen, sie hatte sich die Augenvimpern herausgerissen, sich den Arm durch einen zu riskanten Sprung gebrochen, und ihre Mutter war in eine unbezähmbare Wut gegen Latesha wegen deren „selbstschädigenden Verhaltens“ geraten. Dahinter aber lag die Verzweiflung der Mutter, ihre eigene heroinabhängige Mutter trotz großer Bemühungen nicht vor der Selbstzerstörung durch Drogen vor dem Tod retten zu können. Sie hatte ihrer Tochter nie von ihrer Großmutter erzählt, um sie vor einem ähnlichen Schicksal zu bewahren. Das auffällige Verhalten von Latesha hörte schlagartig auf, als die Mutter begann, ihr von der Großmutter - und von vielen anderen schweren Verlust Erfahrungen - zu erzählen und als sie ihre Schmerzen darüber zum Ausdruck bringen konnte. (S. 257 f.) —

Vielleicht können wir die Würde, ja sogar die Größe im vermeintlich krankhaften Verhalten der kleinen Latesha erkennen, die unbewußt zweierlei getan hat: sie sorgte für Vollständigkeit ihrer Familie dadurch, daß sie die ausgeschlossene Oma durch Identifizierung mit deren Selbstbeschädigung einbezog. Und sie hatte versucht, die Schmerzen der Mutter durch schmerzhaftes Handeln zu teilen und mitzutragen.

Damit komme ich zum zweiten Prinzip der Ordnungen in Familien: die Teilhabe.

Das Prinzip der Teilhabe in Familien

In Familien ist es unmöglich, *nicht* teilzuhaben aneinander. Jeder Versuch, das zu leugnen, schlägt unweigerlich fehl. Ein Mann klagte kürzlich über seine unkontrollierbaren Jähzornsausbrüche und das dadurch heraufbeschworene Auseinanderbrechen seiner Familie. Er hatte vor Jahren mit seinem Vater gebrochen mit dem Entschluß: „So unkontrollierbar jähzornig wie er werde ich nie!“ Jeder von uns kennt diese irritierende tiefe Teilhabe gerade an dem, was wir ablehnen.

Ob es uns gefällt oder nicht, ob es mit unseren bewußten Vorstellungen und Wünschen übereinstimmt oder nicht, wir haben innig teil am Schicksal unserer Nächsten, im Guten wie im Schlimmen. Wir wollen uns mit diesem eigentlich zutiefst natürlichen aber eben oft auch belastenden Sachverhalt wieder durch einige Beispiele vertraut machen.

Beispiel: Vater, ich bezahle für dich - und gleiche dir

Gernod ist oft vorbestraft und sitzt jetzt für mehrere Jahre in Haft wegen erneuter Einbrüche.

Sein Vater war Nationalsozialist in hoher verantwortlicher Stellung und er wurde kurz vor Kriegsende und wenige Monate vor Gernod's Geburt von Partisanen erschossen. Der Vater war durch seine hohe Stellung über lange Zeit in der Lage, sich am Eigentum von Vertriebenen zu bereichern. Gernod nun bezeichnet sich als „Gewohnheitseinbrecher“ und beschreibt damit den Druck der Schulddynamik, unter dem er steht: er sühnt für die Schuld des Vaters, indem er sich selbst ständig unrechtmäßig bereichert und dafür bestraft wird.

Und noch etwas Merkwürdiges ist hier wirksam: tief in unserer Kinderseele suchen wir nach unseren Eltern, wenn wir, wie Gernod, nicht mit ihnen leben konnten. Und unsere Kinderseele will nicht urteilen und ausschließen, sondern zustimmen und teilhaben. Und so werden wir Gernod in seiner gewiß schwierigen Lage besser gerecht, wenn wir ihn auch als den kleinen Sohn zu seinem Vater sagen hören: „Papa, ich stimme dir zu, so wie du bist. Ich stelle mich an deine Seite und bin wie du.“ Wenn auch dieser Ausdruck seiner Kinderliebe sein darf, mag es Gernod eines Tages leichter fallen, seine dunkle Teilhabe am Schicksal des Vaters ausklingen zu lassen. So wie es sein Körper schon tut, wenn Gernod sagt: „Meine Körperkräfte und die Geschicklichkeit haben in letzter Zeit immer mehr nachgelassen. Ich bin müde geworden mit der Einbrecherei.“

Dort wo sehr schwere Schuld verübt und nicht ausgeglichen wurde, wie bei schweren Gewalttaten, bei Mord oder Genocid, haben die Nachfahren an der Teilhabe vielleicht am schwersten zu leiden.

Wir begegnen diesem Leiden in vielerlei Gestalt, nicht zuletzt in Drogenmißbrauch als einer Form unbewußter Sühne, wie folgendes Beispiel erläutert.

Beispiel: Wenn ich euch wirklich sehe ..

Der bis vor kurzem heroinabhängige Bernd konnte in einer ersten Aufstellung eine gute Lösung mit seinem Vater finden.

Nach einem halben Jahr stellt er fest, daß trotz anhaltender Entlastung der Beziehung zum Vater etwas Tieferliegendes noch nicht gelöst ist: er ist weiter suicidal, hält sich anhaltend für extrem drogengefährdet, sieht keinen Sinn, und muß alles Gute in seinem Leben wie unter Zwang immer wieder kaputtmachen. So als müsse er für eine schwere Schuld sühnen, die aber in seinem eigenen Leben nicht zu finden ist.

Auf der Suche nach der Quelle dieser Schulddynamik kommt Bernd schließlich auf seinen Großvater ms., der bei der Waffen-SS war und Ende der siebziger Jahre in hohem Alter starb. Als er diesen Großvater erwähnt, ist er sofort heftig bewegt, weint und windet sich wie unter Qualen. Die Situation wird für Bernd

fast unerträglich, als er in der Aufstellung Opfer der Nazi-Zeit sieht, die im Zusammenhang mit dem Großvater stehen - sei es, daß er an ihrem Tod beteiligt war oder davon gewußt hat. Bernd weint heftig, schlägt sich die Hände vors Gesicht und muß sich abwenden. Der Großvater ist sehr betroffen und findet erst Ruhe und Erleichterung, als er sich zu den Toten, zu den Opfern legen kann. Bernd nimmt das wahr und kann sich etwas beruhigen. Er kann schließlich den Toten und dem bei ihnen stehenden Großvater gegenüberstehen, die Belastungen des Großvaters bei diesem lassen und anerkennen, daß er, Bernd, nicht stellvertretend für ihn sühnen kann. Die Toten wollen das auch nicht. Sie sind erleichtert, Bernd ihr Wohlwollen dafür geben zu können, daß er sie von nun an auf bessere Weise ehrt als durch Drogenabhängigkeit und Scheitern im Leben: daß er sie ehrt durch sein Wohlergehen. Und der Großvater segnet Bernd, seinen Enkel dafür - eine befreiende Geste für beide.

Die blinde Teilhabe an der Schuld unserer Vorfahren, die Identifizierung mit den Opfern und das daraus folgende Leiden - bei uns vor allem als ein Erbe des Dritten Reiches - ist wohl viel verbreiteter als wir bisher annehmen mochten. Und es scheinen erst jetzt mit dem Abstand von über 50 Jahren Lösungsmöglichkeiten in unser Bewußtsein zu treten, die - wieder - von den Toten ausgehen, wenn wir sie nicht verzerrt durch unsere archaischen Vorstellungen von Rache und Vergeltung wahrnehmen sondern so, wie sie in der Tiefe wirklich sind: klar, wohlwollend und gemeinsam mit den Tätern aufgehoben in etwas Größerem, das sich unserem begrifflichen Verstehen entzieht. Im Namen *dieser* Toten zu sühnen oder weiter zu morden ist zutiefst un - sinnig, wie wir nun an einem Beispiel zum Kosovo-Konflikt genauer sehen werden.

Beispiel: Ein Kindsopfer

Die Sozialarbeiterin eines Jugendamtes stellte vor kurzem (April 1999) einen Supervisionsfall vor: die 6-jährige Tochter einer Familie von Kosovo-Albanern, die vor 6 Jahren als Asylanten nach Deutschland gekommen waren, ist wegen gewalttätiger Mißhandlung durch ihren Vater in einer Pflegefamilie untergebracht, doch die Eltern verlangen sie zurück. Unter allen Beteiligten der Aufstellung - den Eltern des Mädchens, den beiden älteren Brüdern und den Pflegeeltern - herrscht eine extreme aggressive Spannung, die sich sofort auf den nun dazukommenden Stellvertreter der Serben richtet, der vor dem Stellvertreter des Kosovo, dem der Albaner gegenübersteht. Das Mädchen weiß nun, was es zu tun hat: voller Angst, und voller Gewißheit, geht es einen Opfergang fort von den Pflegeeltern durch die eigene Familie, hindurch zwischen den verfeindeten Serben und Albanern, vorbei am Kosovo, hinaus ins Weite, in den Tod, wie eine Märtyrerin, eine Heilige. Ein archaisches Kindsopfer für einen dunklen Gott, dessen Vollstrecker der Vater ist - das ist die dunkle Teilhabe dieser albanischen Familie an ihrem Volk und an dessen Schicksal.

Und alle spüren: diese scheinbar zwingende Lösung wird in der Zukunft eine endlose Kette von blinden Rächern, Opfern und neuen Rächern nach sich ziehen. -

In der Aufstellung kehrt Frieden erst ein, als die verfeindeten Serben und Albaner als Tote nah beieinander liegen, als der Vater sich dazulegt, dann die Söhne und ebenso viele andere, Serben und Albaner. So als seien sie alle der

gleichen Kraft gefolgt und so als spürten sie nun den gemeinsamen Boden, der sie schon immer getragen hat. Die Mutter kniet nieder bei den Toten und kann ihre kleine Tochter nun nahe bei sich haben, die sich aufgehoben fühlt. Die aufstellende Sozialarbeiterin sagt: „Ich kann wohl viel weniger tun als ich wollte, aber ich kann jetzt mit anderen Augen auf alle Beteiligten schauen.“

Eine Wurzel ethnischer Konflikte und Grausamkeiten liegt in der Teilhabe, die nicht nur in Familien sondern auch in ethnischen Gruppen und Nationen gilt. Ganz ähnlich wie das Kind einer früh gestorbenen Mutter überzeugt ist, es sollte der Mutter folgen und auch sterben, weil die Mutter so am besten getröstet werde, so meinen Angehörige oder Nachfahren von politisch verfolgten und ermordeten Menschen, sie sollten sich der Toten würdig erweisen und ihr eigenes Leben und das ihrer Kinder hingeben in Opfer und Vergeltung. Diese dunkle, archaische Teilhabe am Schicksal der Familie oder der ethnischen Gruppe ist blind, und das heißt vor allem: diejenigen, in deren Namen Selbsthingabe oder Rache geübt wird, die Gestorbenen, werden nicht gesehen. Würden sie aber gesehen, so wäre das der Beginn der lichten Teilhabe, die etwas ganz anderes als Mord und Selbstmord von uns verlangt: nämlich unseren Geist und unser Herz sich ausweiten zu lassen bis zu jenem Bereich, in dem Täter und Opfer aufgehoben und befriedet und die Lebenden vom Druck blinder Sühne befreit sind. Diese Lösung deutete sich an in der eben geschilderten Aufstellung der albanischen Familie.

Es ist die gleiche Lösung, der gleiche Wandel von blinder zu bewußter, sehender Zuständigkeit, die der Prophet Jeremia vor etwa 2500 Jahren dem Volk Israel vorausgesagt hatte (31,29): „In jenen Tagen wird man nicht mehr sagen: Die Väter haben saure Trauben gegessen, und den Kindern werden die Zähne stumpf. Sondern jeder wird nur um seiner eigenen Schuld willen sterben; nur dem, der die sauren Trauben ißt, dem werden die eigenen Zähne stumpf.“

Wie könnte so etwas heute aussehen?

Stellen Sie sich vor, die führenden Vertreter der verfeindeten Jugoslawen und Albaner kämen an einem Verhandlungsort zusammen, nachdem ihnen zugesichert wurde, daß sie einmal noch alle jene Toten sehen und befragen könnten, für deren Ehre sie heute töten und sich ggf. auch töten lassen. Angefangen beim Führer der Serben, Prinz Lazar, der am 28. Juni 1389, also vor fast 610 Jahren gegen Sultan Murat I. auf dem Kosovo, dem Amselfeld unterlag. Und es wären anwesend Vertreter und Vertreterinnen all der Opfer wie der Täter auf christlicher und auf islamischer Seite durch all die Jahrhunderte bis hin zu den Hundertausenden der letzten 10 Jahre. Sie alle säßen zusammen in einem großen Rat der Vorfahren und gäben Antwort auf die Fragen ihrer Nachfahren, wie sie denn heute handeln sollen, um ihnen, ihren Ahnen gerecht zu werden.

Ich bin mir sicher, daß die Lebenden von den Toten ent-täuscht würden, dh. ihre Täuschungen darüber aufgeben müßten, womit die Toten am besten geehrt werden. Wenn wir ihr Schicksal als Begründung für weiteres Leid mißbrauchen, dann war ihr Sterben sinnlos. Wenn ihr Leben und Sterben aber zu einer tiefen Quelle von Mitgefühl, Weisheit und Kraft zum Guten in unserem Leben wird, kann aus einem Teufelskreis vielleicht ein Engelskreis werden, wo Gutes mehr Gutes stiftet. —

Ich möchte Ihnen zur Bedeutung der Teilhabe in Familien nun noch ein Beispiel aus der Schule berichten, das die schon erwähnte Münchner Lehrerin und Therapeutin Marianne Franke-Gricksch, aufgezeichnet hat und das zeigt, wie auch in anderen als beratenden oder therapeutischen Zusammenhängen wirksam systemisch gearbeitet werden kann.

Beispiel: Onkel, bitte beschütze mich

„Ich bin der Liebling meiner Mutter“, sagte Elvir, der kleine Bosnier im Brustton der Überzeugung. Die Klasse saß im Kreis, 24 11-12-jährige Schülerinnen und Schüler der 5. Hauptschulklasse. Thema war: Ivica bekommt ein Geschwisterchen. Wir sprachen darüber, welchen Platz Kinder in ihrer Familie haben und wie unterschiedlich sich das für die Einzelnen anfühlen kann.

„Ich zeige es euch“, sagte Elvir, und schon suchte er sich Personen für Vater, Mutter, sich und seinen Bruder aus. Die Kinder hatten schon öfter „Familie gespielt“ und kannten sich aus.

Als alle vier standen, starrte die Stellvertreterin für die Mutter den Stellvertreter von Elvir unverwandt an. Ich fragte sie, ob sie ihren Mann und ihren anderen Sohn auch sehen könne. Sie verneinte es. Ihr Blick war sichtbar geweitet, so als sähe sie durch Elvir hindurch. Wen sieht sie nur? dachte ich und fragte Elvir, ob seine Mutter jemanden verloren habe. Da röteten sich Elvirs Augen, doch er blieb tapfer und weinte nicht. Er erzählte: „Mein Onkel, der Bruder meiner Mutter brachte in einem Geschirr Nahrung zu den Gefangenen. Das Lager war hinter dem Feld. Auf diesem freien Feld haben sie ihn erschossen. Er war 19 Jahre alt.“ Da stellte ich einen Jungen aus der Klasse neben die Mutter und wechselte den Stellvertreter für Elvir aus. Als Elvir selbst auf seinem Platz vor Onkel und Mutter stand, begann er leise zu weinen. Verstoßen wischte er sich die Tränen ab. Ich schlug ihm vor: „Sag deinem Onkel, er soll dich beschützen.“ (Ich dachte mir, wenn der so schutzlos übers Feld gegangen ist und dort sterben mußte, ist das angemessen). „Lieber Onkel, beschütze mich“, sagte Elvir. Der Junge, der für den Onkel stand, legte ganz spontan, ohne Aufforderung, seine Hand auf Elvirs Kopf und sagte: „Ich beschütze dich.“

Jetzt bat ich Elvir, sich vor seine Mutter zu stellen und ihr zu sagen: „Liebe Mutter, ich bin nur dein Kind.“ Er sagte es auf jugoslawisch. Das Mädchen, das seine Mutter, darstellte nahm den Jungen ganz spontan in ihre Arme. Gleich ließ sie ihn wieder los. Ihr Impuls war so deutlich gewesen. Beide waren ein wenig verschämt. Ich beobachte sie manchmal, die beiden. Sie sind sehr herzlich miteinander seitdem. Natürlich bitte ich die Kinder, am Schluß ihre Rollen abzuschütteln. Es bleibt ihnen jedoch diese Verbundenheit im Alltag.

In den nachfolgenden Wochen und Monaten wurde der sonst so forsche und sichere Bub unsicher, ängstlich, er versagte schulisch. Etwas war ins Rutschen gekommen. Ich begleitete ihn in diesem Prozeß, sprach ihm Mut zu. Er war 6 Jahre alt gewesen, als er zusammen mit seiner Mutter am Küchenfenster Zeuge dieses Mordes geworden war. Langsam konnte er sich mit seiner neuen, kleineren Person abfinden. Heute ist er wieder lustig, aber anders - wie ein 11-Jähriger eben..“

Das Prinzip der Jahrestage als Brücken zwischen Damals und Jetzt

Jahrestage sind Pforten, durch die sich die Energie weit zurückliegender, unbefriedeter Ereignisse in die Gegenwart hinein übertragen kann. Die Leiden und Symptome in den bisher geschilderten Beispielen traten häufig zu einem typischen und bedeutsamen Zeitpunkt auf, der eine Zeitbrücke zwischen dem Damals und dem Jetzt herstellt.

Auf diese Zusammenhänge weist vor allem die französische Forscherin Anne Ancelin-Schützenberger hin und kommt dabei immer wieder zu erstaunlichen Ergebnissen.

Beispiel: Der 24. April

Ein 4-jähriges Mädchen litt seit seiner Geburt an nächtlichen Angstanfällen verbunden mit schwerer Atemnot, die sie regelmäßig hustend und schreiend erwachen ließ. Sie malte nächtliche „Monster“, die sie angriffen und gab dabei ein recht genaues Abbild der Gasmasken, wie sie im 1. Weltkrieg von den Deutschen bei ihren Giftgasangriffen auf Ypres und Verdun verwendet wurden. Ohne daß das kleine Mädchen jemals davon gehört hatte, waren sein Urgroßvater und vor allem sein Urgroßonkel mütterlicherseits am 24. April 1915 schwer verletzt worden. Das Geburtsdatum des Mädchens war der 24. April 1991. Nach sorgfältiger Aufklärung dieser Zusammenhänge und einer nachgeholt Würdigung der betroffenen Vorfahren verschwanden die Beschwerden des Mädchens vollständig und dauerhaft.

In einem anderen Fall dieses sog. Jahrestags-Syndroms konnten 3 Vorfahren, die in der französischen Revolution 1793 durch die Guillotine den Tod fanden, mit Hilfe computergestützter Ahnenforschung als die entscheidenden Helfer zur Genesung einer schwerkranken Frau ausfindig gemacht werden.

Diese auf der sog. wissenschaftlichen Biographik basierende transgenerationale Psychotherapie, die sich als wesentliches Erkenntnisinstrument eines detailliert ausgearbeiteten GenosozioGRAMMS bedient, beginnt eben erst, im deutschsprachigen Raum bekannt zu werden. Ich glaube, daß es sich für unsere Arbeit und für uns persönlich sehr lohnt, sich mit den Grundzügen der Jahrestags-Dynamik und dem dazu vorliegenden reichen Erfahrungswissens vertraut zu machen.

Wir alle sind zu bestimmten Zeiten besonders empfindlich und empfänglich für seelisches und körperliches Leiden - périodes de fragilisation, Anfälligkeitsperioden nennt Frau Schützenberger das -, und oft sind das Zeiten, an denen Vorfahren Belastendes wie Verlust, Krankheit oder Tod erlitten haben und wir unter dem unbewußten Druck von Teilhabe und Ausgleich stehen.

So fand man an den chirurgischen Universitätskliniken von Brest in Frankreich und von Sherbrooke in Kanada, daß Patienten überzufällig häufig ihre Operationstermine unbewußt auf bedeutsame Jahrestage legten, die z.B. mit dem Todestag von nahen Angehörigen zusammenfielen - mit der Folge großer Angst der Patienten vor dem Eingriff und schwererer postoperativer Verläufe. Daraufhin wurden mit Hilfe eines verkürzten GenosozioGRAMMS systemisch unbelastete OP-Termine festgelegt, mit der

Folge eines Rückgangs postoperativer Komplikationen und des postoperativen Verbrauchs von Schmerzmitteln jeweils um 50%.

- 11 -

Ich habe die jetzt 80-jährige Frau Schützenberger kürzlich auf einer Fachtagung zum Familienstellen mit Klienten arbeiten sehen und war tief beeindruckt, wie sie ihre auf den ersten Blick vielleicht trocken oder mühsam erscheinende Datenerhebung mit Kraft, mit Leben und vor allem mit Herz erfüllt. Das wird möglich durch die Einbeziehung der wichtigen Toten und durch ein heilsames Ritual - davon möchte ich nun zum Schluß noch sprechen.

Das Prinzip von der Gegenwärtigkeit der Toten, oder: Wie Lebende und Tote einander heilen können

„Die Toten sind unsichtbar, sie sind nicht abwesend“ - dieses Augustinus-Wort stellt Frau Schützenberger an den Anfang ihres Buches über transgenerationale Psychotherapie, das in Frankreich als Bestseller gerade in 12. Auflage erschienen ist.*

Wer lange genug und mit offenem Herzen andere Menschen in ihren Schicksalen begleitet hat, der kann Augustinus nur bestätigt finden: die Toten sind unsichtbar *und* sie sind da - wenn wir ihrer bedürfen oder wenn sie unserer bedürfen. Wir können uns an sie wenden, sie anrufen oder auf ihre Anliegen antworten, wir können mit ihnen lösen, was zu Lebzeiten offengeblieben ist, können mit ihrer Hilfe endlich Frieden mit unseren Nächsten schließen und ihnen zum Frieden verhelfen: etwa dann, wenn sie unruhig und unerlöst geblieben sind, weil sie in einer verwirrten Geistesverfassung im Krieg, bei plötzlichem Unfall oder unter Drogen gestorben sind. Und wir können mit ihnen schwere Schuld in der Tiefe anschauen, so daß Täter, Opfer und unbeteiligte Nachfahren jeweils ihren Anteil an sich nehmen und einander freigegeben können.

Von all dem habe wir in den vorangehenden Beispielen - jedenfalls in Andeutungen - gehört. Und vielleicht ist dabei auch deutlich geworden, daß Lösungen dann die größte Kraft entfalten, wenn sie nicht beiläufig oder zufällig aufgenommen werden, sondern wenn sie sehr bewußt in einem Ritual gute Gestalt gewinnen.

Das Wort Ritus leitet sich aus dem altindischen „rtá“ für „Wahrheit“ ab, und so ist ein Ritual das bewußte, mit ganzem Herzen und ganzem Körper vollzogene Anerkennen der Wahrheit, wie sie sich uns jetzt zeigt.

In Aufstellungen sind Rituale natürliche Bewegungen, und oft geschehen sie von selbst als das Naheliegende und Einfache, das sie ja im Grunde sind: eine Verneigung vor jemandem, der ein schweres Schicksal hatte; das Niederknien vor einem anderen, dem ich schweres Unrecht getan habe; das Anerkennen und liebevolle Einbeziehen von Vergessenen; die Bitte um Wohlwollen und um Segen von Eltern oder anderen

* Anne Ancelin-Schützenberger: „Aïe, mes aïeux!“, Desclées-Brouwer / La Méridienne, Paris 1998. Englisch: The Ancestor Syndrome. Routledge, London 1998. Deutsche Übersetzung in Vorbereitung.

Vorfahren; das nicht urteilende Zurückgeben übernommener Lasten an deren rechtmäßige Eigentümer und das sich Zurückziehen auf den eigenen Platz in der Familie als Kind und Geschwister- um nur einige rituelle, dh. die Wahrheit bekräftigende Schritte zu nennen.

So lassen Sie mich mit 2 Beispielen von heilsamen Ritualen für verletzte Kinder schließen, denen unsere Bemühungen auf dieser Tagung ja gelten.

Beispiel: Ein Kinderlied

Eine der Klientinnen, mit den Frau Schützenberger kürzlich auf der erwähnten Tagung arbeitete, war Ulla.

Ulla wollte einen Zugang zu ihrem bisherigen Mißlingen von dauerhafter Partnerschaft und zu ihrer Kinderlosigkeit gewinnen. Eine sorgfältige Genozodiogramm-Arbeit führte sie zu einem Ur-urgroßvater, der sich intensiv mit Vorfahren beschäftigt hatte, die den Johannitern angehört hatten und als Kreuzritter während der Kreuzzüge (etwa zwischen 1100 und 1300) auch schlimme Massaker an muslimischen, „ungläubigen“ Kindern angerichtet hatten. Diese „Erinnerung“ aus ihrer Familiengeschichte ergriff Ulla zu ihrer eigenen Überraschung mit solcher Heftigkeit, daß sie stark zu weinen begann und starke Unterleibsschmerzen entwickelte. Für die 800 Zuhörer hatte es etwas ganz Natürliches und Stimmiges, daß mit diesem Zusammenhang etwas Wesentliches in der Frage von Ulla berührt war. A. Schützenberger schlug in dem großen Auditorium vor, miteinander doch einen Moment liebevoller Stille für all die damals umgekommenen muslimischen Kinder und für ihre Täter einzulegen - was wir auch taten und uns dabei erhoben, ohne dazu aufgefordert zu sein. Und als A. Schützenberger nach einigen Momenten der Stille fragte, ob wohl jemand im Saal zufällig ein islamisches Kinderlied wüßte, meldete sich eine Frau und sang ein schlichtes arabisches Wiegenlied.

Wie wohltuend waren diese einfachen Gesten, nicht nur für Ulla, sondern für uns alle, die wir oft so angestrengt nach Lösungen suchen müssen und uns noch nicht trauen, uns dabei den tieferen Kraftquellen zu öffnen.

Beispiel: Kindergeburtstag

Zwei Kolleginnen hatten in Süddeutschland nach langem Suchen ein Haus gefunden, in dem sie wohnen und eine Beratungsstelle einrichten wollten. Es lag etwas Bedrückendes über dem Haus, die beiden Frauen wurden krank und erfuhren schließlich, daß alle Besitzer vor ihnen Krankheit, Scheitern und Unglück erlebt hatten. Als sie sich nun nach der Geschichte des Hauses erkundigten, erfuhren sie, daß das Haus im Dritten Reich als Zwischenstation für deportierte Mütter mit Kindern und der Untersuchung gedient hatte, wie diese Kinder reagierten, nachdem ihre Mütter von ihnen getrennt wurden und die Kinder alleine mit dem Personal in dem Haus zurückblieben. Viele der Kinder starben im Verlauf eines Jahres.

Die beiden Kolleginnen besorgten sich nun die genau geführten Akten und fanden namentlich alle Kinder mit ihren Geburtstagen aufgeführt. Für ein Jahr

- 13 -

gestalteten sie an jedem Tag, an dem eines der Kinder Geburtstag hatte, eine kleine Feier mit Namensnennung, mit kleinen Geschenken in Gestalt liebevoller Wünsche mit Blumen und Kerzen und mit der Versicherung, in Andenken an das jeweilige Geburtstagskind ein freundliches Haus zu schaffen und gute Arbeit für die Besucher der Beratungsstelle zu machen.

Nach diesem Jahr hörten die Belastungen auf, und das Haus war ein Ort für alltägliches Leben, für ganz normale Sorgen und für ganz normales Glück geworden.